

Dächsin lange, um das zu erkunden, was sie aus ihrem Schlaf geweckt haben mochte, das noch immer, wie das bestimmte Gefühl einer Gefahr, auf ihre Sinne drückte.

Die Sonne stand noch hoch über kahlen Bergen, und die schwere, afrikanische Glut schwelte wogend in der engen Schlucht. Drüben am jenseitigen Hange, im Schatten roter Felsen, kauerte eine Herde Mantelpaviane, reglos, vor sich hindösend, nur einige Junge waren schläfrig regsam.

Im Augenblick, als die Dächsin ins Freie gelangt war, verringerte sich das Gefühl der Unruhe in ihr. Sie spähte zwar mißtrauisch den Tag ab, doch unter der Tierwelt zeigte sich keinerlei außergewöhnliche Bewegung, die ihr Empfinden hätte rechtfertigen können. Wenn irgendein Feind zu sehen gewesen wäre, hätten ihn die Paviane längst bemerkt, die bessere Warner waren als die lärm lustigen Vögel.

Es drängte die Dächsin, wieder in den Bau zurückzukehren, um den unterbrochenen Tagesschlaf fortzusetzen. Aber noch immer war sie nicht beruhigt, noch wucherte und breitete sich in ihrem Unterbewußtsein eine Furcht, die sie ruhelos machte.

Dem Schluchtausgange wandte sich der Ratel zu. Dort unten lag die Savanne, mit wenigen Büschen bestanden und dichtem

Gehölz am Ufer des Flusses. Aber ihn lockten nicht die Springmäuse als Beutetiere, sondern das Verlangen, durch die anderen Lebewesen eine Aufklärung seiner Unruhe zu erfahren.

Vom letzten Ausläufer des Berges sah man weit in das Land hinein. In ihrem langsamen Trab hielt die Dächsin inne, um zu sichern. Unweit stand eine Herde Gnus, weidete aber nicht, die Tiere hoben, wie von etwas gestört, immer wieder den Kopf, dann schlugen sie einen kurzen Galopp an, hielten bald wieder, versuchten zu weiden, unterbrachen sich neuerlich, wobei ein alter Bulle heftig mit den Hufen stampfte.

Die Dächsin wußte sogleich, daß auch die Gnus eine Gefahr spürten. Und daß auch sie nicht über die Art der Gefahr im klaren waren. Doch ein Steppenbrand war es nicht, denn keinerlei Brandgeruch war zu spüren, und der Horizont war nicht dunkel umsäumt.

Ein kleiner grauer Vogel kam lockend herangeflattert. Die Dächsin richtete sich auf, wiegte langsam den Kopf und sah ihrem Freunde entgegen, der ihr anzeigte, daß er ein Bienennest gefunden. Mehr aus Gewohnheit als aus Verlangen nach dem Honig, folgte sie dem Morok, der ihre Hilfe brauchte, weil er selbst zu dem Bienennest im Boden nicht gelangen konnte.

Sobald der Honiganzeiger erkannte, daß der Dachs bereit war, seiner Aufforderung nachzukommen, flatterte er eine Strecke in die Steppe voran, ließ von einem Busch seinen schnarrenden Ruf hören und machte wieder den Wegweiser.

Die Dächsin ließ sich leiten, wieder aber von dem Gefühl der Ungewißheit bedrückt. Sie war ohne Eifer, hatte auch das Verlangen, zu den Jungen zurückzukehren, um über sie wachend den Feind zu erwarten, nur fehlte ihr dessen Gegenwart, um mit ihrer Abwehr einsetzen zu können.

Sie kamen in eine Niederung, die dichter mit Dornsträuchern und einzelnen Bäumen bestanden war. Perlhühner liefen hier aufgereggt hin und her, ein Schwarm Graupapageien kletterte durchs Gezweig eines Baobab, doch scheinbar nutzlos taten sie es, kümmerten sich nicht um die Früchte, kreischten nur von Zeit zu Zeit alle plötzlich auf, als würden sie immer wieder durch etwas erschreckt.

Nun bemerkte der Ratel auch einen Buschbock, der sich nicht niedergetan hatte, sondern zitternd in seinem Versteck stand,



Zitternd stand ein Hartbeest in seinem Versteck